

Theater Wider den Ventilator



Sie sind eigenwillig, kindisch, irgendwie liebenswert. Und in ihrer Renitenz durchaus einfallsreich: Die Senioren in Roberto Ciullis Theaterstück. (Foto: Andreas Köhring)

Im Stück "Clowns 2 1/2" bäumen sich Bewohner eines Altersheims gegen Autorität und Langeweile auf und befeuern das Chaos Von Marie Heßlinger, Pullach

Auf kleinen weißen Kinderstühlen sitzen sie, in großen Abständen zueinander, und lesen gewichtig die *Süddeutsche Zeitung*. Bis einer der Seniorengruppe anfängt, seine Zeitungsseite mit lautem Rascheln umzuschlagen. Ein anderer fühlt sich provoziert, und klappt seine Zeitung lauter zu. Die beiden schaukeln sich gegenseitig hoch, ein Rhythmus entsteht. Ruckartig zerreißen jetzt auch die sieben anderen Clowns die Seiten. Von ihren Rhythmen wird eine edle, große Gestalt angezogen. Sie begleitet das Geräuschkonzert auf einem Flügel. Am Ende Zeitungsfetzen überall im Altersheim.

"Schon das erste Bild ist eine Aussage über die Welt", erklärt der Regisseur Roberto Ciulli später: "Warum soll ich immer diese Zeitungen lesen? Je mehr man informiert ist, desto weniger weiß man." Viele Menschen hätten diese Erkenntnis viel zu spät. Die Clowns sollen ihr Publikum zu einer lachenden Erkenntnis bringen. "Sie bringen uns zum Lachen, aber es ist nicht ein Lachen über sie, es ist ein Lachen über uns selber", sagt Ciulli. Mit seinem Stück "Clowns 2 1/2" konfrontiert der 85-Jährige, der seit 1980 das Theater an der Ruhr leitet, die Zuschauer im Pullacher Bürgerhaus am Mittwochabend mit ihrer möglichen Zukunft in einem Altersheim.

Als das Lied zu Ende ist und die Senioren das Chaos um sich herum betrachten, betritt ein weißer Clown mit einer schnabelförmigen Maske den Raum. Mit einem Ventilator pustet er die Senioren weg. Sie kugeln einer nach dem anderen auf dem Boden davon. Nur einer von ihnen wirkt nicht überrumpelt. Er bleibt sitzen, so lange es geht, steht schließlich würdevoll auf, packt seinen Stuhl, und geht. Der weiße Clown mit dem Ventilator, ist er der Tod?

Von Ciulli lernt man, dass es Anfang des 20. Jahrhunderts, in der Hochphase der Zirkusse, immer zwei Clowns gab: einen weißen und einen roten. Die Figur des weißen Clowns entstand, als ein angesehener Zirkuskünstler vom Pferde fiel und merkte, dass das Publikum darüber lachte. Seine Rolle war fortan die des Überlegenen, des Reichen und Vernünftigen Clowns. Die Figur des roten Clowns entstand später, als ein Diener, der herbeieilte, um einem Zirkuskünstler ein Requisit zu bringen, stolperte. Er ist der Unterlegene, der Arme, der Emotionale. Bald mochte ihn das Publikum lieber als den weißen Clown.

Die roten Clowns, das sind in diesem Stück die Senioren. Sie sprechen nicht und wenn sie Laute von sich geben, dann klingt es wie Babysprache. Sie alle haben eigenwillige und doch liebenswerte Charaktere. Da ist etwa "Schuschu", die, wie es Ciulli ausdrückt, "denkt, ihr erotisches Potenzial sei noch nicht zu Ende". Gleichzeitig wirkt sie wie die kleinste von allen, die trotzig alles haben will und ständig zu weinen beginnt. Auch die anderen Clowns verhalten sich wie Kinder. Der im blauen Jogginganzug scheint im Moment zu leben. Sei es im Spiel mit einem gefalteten Papierschiffchen, beim Rauchen oder beim Eisessen. Der weiße Clown nimmt ihm all diese Freuden weg: Als Pfleger und Aufseher stellt er die Alten bloß. Der Pianist hingegen, die edle, große Gestalt, steht immer bereit, wenn die Senioren Freude empfinden und begleitet sie mit seiner Musik. Sein Name ist Matthias Flake. Er arbeitete als Co-Autor an dem Theaterstück mit.

Um die Figuren des Stückes zu entwickeln, hat sich Ciulli nicht etwa in ein Altersheim gesetzt. Inspiriert haben ihn Erinnerungen an seine eigene Jugend in verschiedenen Internaten. Auch zahlreiche Filme dienten als Vorlagen. Eine Dokumentation etwa über das Casaverdi in Mailand, ein Altersheim für Musiker. Ciulli hatte als Kind nur eine Straße entfernt davon gewohnt. Für ihn ist das Thema des Stückes dieses: "Die Zerstörung, das Nicht-mehr-wollen." Und: Widerstand.

Dieser macht sich im Laufe des Stückes vonseiten der älteren Clowns immer stärker bemerkbar. Nachdem sie die Zeitungen zerrissen haben, teilt der weiße Clown ihnen am nächsten Tag einfach keine mehr aus. Doch sie komponieren trotzdem ein eigenes Lied: mit "Ritsch"- und "Ratsch"-Geräuschen aus ihren Mündern. Und als der weiße Clown den Ventilator auffährt, bäumen sie sich wie ein Schiff dagegen auf. Das findet selbst der weiße Clown so lustig, dass er den Ventilator ausstellt und stattdessen ein Foto von ihnen schießt.

Wenn Clowns aufs Altern blicken

Voller Poesie und
eindrucksvoller Bilder

Von KARL-HEINZ KÖRBLIN

SCHWEINFURT Zu Beginn steht Roberto Ciulli vor dem geschlossenen Vorhang im Schweinfurter Theater. Mit leiser Stimme erzählt er von der Geschichte der Clowns, die bis in die Antike zurückgeht und auf den deutschen Theatern im 19. Jahrhundert und dann in der Zeit des Stummfilms eine weitere Blüte erlebte. Die Clowns und das Theater des inzwischen 85-jährigen in Malland Geborenen gehören eng zusammen. Da ist der weiße Clown, der für Macht und Verstand, für das Göttliche steht, und da sind die roten Clowns, die Anarchischen, Rebellischen, Sinnbilder für den Teufel.

Grenzgänger Roberto Ciulli

Ciulli, der mit seinem Theater an der Ruhr Mülheim immer ein Grenzgänger war, der in Staaten gespielt hat, die politisch und kulturell am Rande stehen – Chile, Algerien, Usbekistan oder Kirgistan, um nur einige zu nennen – ist dem Schweinfurter Publikum seit Jahrzehnten verbunden, ein Solitär im Programm, der herausfordert, überrascht, aber auch unterhält.

Das gilt auch für „Clowns 2 ½“. Die Würde des Alterns ist im Schwinden. Das Leben dauert länger, verbunden mit psychischen und physischen Einschränkungen. Gespielt wird ohne Worte – in einem Pflegeheim. Der inzwischen gestorbene langjährige Bühnenbildner der Mülheimer, Graf-Edzard Habben, hat einen offenen Raum geschaffen, begrenzt von einer schwarzen Rückwand mit einem ausgeschnittenen Durchgang. Es gibt einen Flügel im Hintergrund, die dementen Bewohner dieses Heimes sitzen auf winzigen weißen Kindergartenstühlen und zeigen ihr Leben aus der Sicht der Clowns.

Ihr Tagesablauf ist streng geregelt. Sie haben zu funktionieren. Ein bisschen leichte Beschäftigung, essen, bewegen, schlafen, die Zeit totschlagen, überwacht von einem entrückten weißen Clown mit Totenmaske und begleitet von der Musik des Plerots Matthias Flakes, der das Stück zusammen mit Ciulli erarbeitet hat.

Die Menschen leben aus der Vergangenheit, flüchten gerne in die Erinnerung. Sie sind alle ein wenig schrullig, leben einsam vor sich hin, sind stur abweisend, herrisch und dann doch wieder auch Nähe suchend. Ein ordensgeschmückter Offizier, nähert sich einer vornehmen Dame, macht ihr galant Komplimente, sucht den körperlichen Kontakt, ein Tanz wird zum Aufbäumen und endet doch tragisch.

Bilder voller Poesie und Pathos

Die Inszenierung zeigt schöne, stimmige, ja stimmungsvolle Bilder. Bilder, die sich nicht immer sofort erschließen, voller Poesie, auch voller Pathos, aber auch Komik. Das schönste Bild ist wohl das, wenn sich die Bewohner im Kreis versammelt haben und mit Pillendöschen und Trinkgläsern eine Perkussionseinlage zeigen.

Doch die roten Clowns sind nicht allein Opfer. In ihnen lebt doch auch Lebensfreude, etwas Rebellisches, Subversives fort. Widerstand schafft Selbstbewusstsein. Gemeinsam kann etwas gelingen. Das mag die Botschaft dieses Abends sein, der geprägt ist von einem Ensemble, aus dem man niemand herausgreifen sollte, dem auch fünf Jahre nach der Premiere die Spielfreude in jeder Sekunde anzumerken ist.

Idar-Oberstein

Jugendliche ab 16 werden gefragt

Auch Heranwachsende unter 18 Jahren sollen um ihre Meinung zu den geplanten Windrädern auf „Ochsenheck“ gebeten werden. Dies wurde bei einer Infoveranstaltung bekannt. Seite 17

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/nahe

Was man über Clowns alles wissen kann! Schon bei der Einführung zu seinem „komisch-musikalischen Unternehmen“ im Bankettsaal des Stadttheaters überraschte der Regisseur des Theaters an der Ruhr und Clownexperte Roberto Ciulli die zahlreichen Neugierigen mit seinen Anmerkungen zu Clowns und die Entstehung ihrer Rollen. „Clowns 2 ½“, das Stück, mit dem der Theaternachsommer in Idar-Oberstein begann, erklärt er zur Hommage an diese Zunft.

Die weißen Clowns wie Pierrot oder Bajazzo nehmen sich selbst ernst und sind Künstler, machen Musik oder jonglieren. Die roten verkörpern das Scheitern, die Unzulänglichkeit und scheinen ihren weißen Partnern unterlegen zu sein. Sie sind es aber, denen die Sympathie des Publikums gilt, im Zirkus, ihrer Heimat wie auch im Theater. Ciulli und sein Dramaturg Helmut Schäfer lassen ihre Clowns in einem Altenheim wohnen.

Alte Menschen haben ihre Schrüllen. Also überzeichnen die Darsteller mit sehr viel Liebe und Fantasie die Eigentümlichkeiten ihrer Figuren: der Damen Bebe (Petra von der Beek), Chou Chou (Simone Thoma) und Marlene (Dagmar Geppert) und der Herren Bobo (Albert Bork), Eric (Klaus Herzog), Alessandro Moreschi (Fabio Menéndez), Umberto D. (Peter Kapusta) und Sepp (Volker Roos). Sie stehen für die frenetische Putzfrau, die auch im Alter Liebeshungrige, die berühmte Sängerin, einen Kastraten, einen Trainer, einen General, einen Mann mit Hund und einen etwas trotteligen Herrn im Bademantel. All das braucht man aber als Zuschauer nicht zu wissen.



Die Darsteller überzeichnen mit sehr viel Liebe und Fantasie die Eigentümlichkeiten ihrer Figuren, die Regisseur und Dramaturg in einem Altenheim wohnen lassen. Für ihre große Leistung spendete das Publikum begeisterten Beifall.

Foto: Hozzer

Clowns haben viele Gesichter

Im Stadttheater aufgeführtes Stück ist eine Hommage an eine besondere Zunft

Das Begleitheft informiert bestens über die Geschichte und die Kunst der Clowns, enthält aber keinerlei Hinweis auf den Verlauf des Abends.

Es gibt keinen Handlungsstrang, sondern Szenen aus dem Leben im Altenheim. Der eine oder der andere mag sich bange gefragt haben, hinter welcher Gestalt wohl sein ei-

genes Ich verborgen sein mag. Mit ihren Kindergartenthühlen besetzen acht Heimbewohner die nur mit einem elektronisch verstärkten Flügel ausgestattete Szene. Sie

sprechen nicht, aber sie kommunizieren mit Lauten, sie grunzen, fiepen, gurgeln. Der schlaksige Maestro Matthias Flake stolziert zum Instrument und entlockt den Tasten

einen flotten Tango. Der vereint die Zeitung lesende und mit den Blättern rhythmisch hantierende Belegschaft, die sich begeistert auf das gemeinsame Spiel einlässt, bis die (Zeitungs-)Fetzen fliegen.

Der Pfleger, Riese Buono mit weißem Kittel und schwarzer Halbmaske, schafft Ordnung mit seiner Windmaschine und pustet die Alten einfach weg. Was für eine fein ausgestülte Pantomime! Das die Sprache ersetzende Gebrabbel des Pflegers könnte auch ein Hinweis darauf sein, dass das Gehör im Alter nachlässt. Aber sie haben ihre subtilen Ausdrucksmittel, ihre überdeutliche Körpersprache, alle Gesichtsmuskeln und eine unglaubliche Behändigkeit.

Immer wieder überlassen sie sich der Musik. Johann Sebastian Bach, Claude Debussy, Nino Rota geben Flake das Material zum Improvisieren. Walzerklänge lassen Marlene ihre Gebrechlichkeit vergessen und treiben sie in die Arme von Eric, sie drehen sich in Ekstase – bis zum Umfallen. Der Pfleger beendet rüde ihren Traum. Aber die Herrschaften wehren sich gegen seine Willkür, errichten ihre Stuhlbarrikade und hissen ihre Bademantelfahne. Sie suchen Zuflucht hinter den Türen eines rasch gezimmerten Schranks und narren ihren Pfleger. Zu große Schuhe, zu kleine Geige, zu große Jacken, zu kurze Beine: Mit ihrem fesselnden Spiel zeigen sie alle ihre und unsere Schwächen auf.

Mit ihren Grenzüberschreitungen machen sie Mut, der Clowns-blick verwandelt die Wahrnehmung. Regisseur Ciulli kommt auf die Bühne und befreit sie. Für ihre große Leistung überschüttet das Publikum die Schauspieler mit begeistertem Beifall. Jutta Gerhold